

Offenbach Post, 03.08.2005:

Stummfilm mit Klavierbegleitung in Reihe "Zu guter Letzt"

Seligenstadt - In die selige Kintopp-Ära entführte dieser Tage die jüngste Ausgabe der Kulturreihe "Zu guter Letzt" überraschend viele Interessenten. Um freie Sicht auf die als Projektionsfläche fungierende weiße Wand im Edith-Stein-Saal des Seligenstädter St.-Josefshauses zu gewährleisten, hatten die Organisatoren vom Label Engelsklang einige der von der Decke herabhängenden Leuchten zusammengebunden. Als Mitveranstalter ließ Regionalkantor Thomas Gabriel einem anderen Lokalmatador den Vortritt. Der Seligenstädter Florian Hauck hatte die Ehre, den deutschen Stummfilm "Die Puppe" des später weltberühmten Regisseurs Ernst Lubitsch (1919) live am Klavier zu begleiten - und das Publikum, allen voran Basilika-Pfarrer Dieter Ludwig als Hausherr, hatte das große Vergnügen, ihm zu lauschen und ein frühes Meisterwerk der Zelluloidkunst zu sehen. Ein einziges Mal nur hatte Hauck dieses vorab zu Gesicht bekommen und sich ein so nettes wie einprägsames Leitmotiv einfallen lassen. Alles andere improvisierte der Klangkünstler spontan, auf Zitate aus bekannten Stücken anderer Tonschöpfer verzichtend, sich lediglich von der einen oder anderen jazzig angehauchten Eigenkomposition inspirieren lassend. So gelang es ihm, für die Bilder aus der Zeit, als diese laufen lernten, stets eine passende Untermalung zu finden. Jeder optische Gag fand da seine akustische Entsprechung. Die Handlung ist rasch erzählt. In einem Fachwerkort, der

Einhardstadt nicht unähnlich, ebenfalls mit Kloster, sucht der junge Lancelot den Puppenmacher Hilarius auf. Er will eine Puppe kaufen, um seinem Onkel, dem reichen Baron Chanterelle, die Heirat mit ihr vorzugaukeln und so sein Erbe zu retten. Doch weil der Lehrjunge das mechanische Wunder, nach dem Vorbild von Tochter Ossi angefertigt, beschädigt hat, mimt diese selbst die Puppe. Das führt zu amüsanten Verwicklungen mit selbstredend glücklichem Ausgang. Als die wilde Haarpracht des Hilarius, zwischenzeitlich schlohweiß, wieder ihre dunkle Farbe annimmt, seufzte eine ergraute Zuschauerin: "Wenn das so einfach wäre..." Am ohrenfälligsten schaffte Hauck es, Bewegungen wiederzugeben: Virtuos ließ er die Finger wirbeln, schilderte atemlose Verfolgungsjagden, schlug flotte Tanzrhythmen an, ließ jemanden ins Wasser purzeln. Genüsslich malte der Pianist dazu hübsche Details aus: Däumchen drehen, Kinn kitzeln, Augen rollen, mit den Hufen scharren. Die Palette menschlicher Emotionen beherrschte er mühelos: Freude, Furcht, Verzweiflung. Überzeugend zeichnete er die Charaktere, den schüchternen Jüngling, die kesse "Puppe", deren eitlen Vater, steife Adlige, verfressen-fette Mönche. Für makellose Bildwiedergabe, nicht ohne das typische Rattern der Rollen, bürgte der Hainburger Fritz Höger. "Echtes Zappelkino", scherzte der Experte eingangs. Er vertrat kurzfristig seinen an diesem Abend verhinderten Sohn Marcel, dessen Bad Sodener Firma Vorführanlagen wartet und

repariert. Höger bediente den Bauer-Projektor aus den 60er Jahren; "echte deutsche Wertarbeit, hält ewig", lobte er. Bei der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung (Wiesbaden) besorgte er den Film aus der Epoche, "als die Deutschen den Amerikanern technisch meilenweit voraus waren". Die Zuschauer wussten die Qualitäten

dieser Schwarz-Weiß-Komödie zu schätzen - und nutzten nach kurzweiligen 45 Minuten die Gelegenheit, beim Sekt mit Vorführer und Begleiter zu fachsimpeln.

MARKUS TERHARN